

Welche Wege führen nach Rom?

Autor(en): **Schaller, Veronica**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **9 (1983)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welche Wege führen nach Rom?

Weshalb die Frau so weiblich ist, weshalb sie unterdrückt wird und sich unterdrücken lässt, weshalb das alles so geworden ist, in den letzten tausend Jahren – dazu lässt sich denken, analysieren, Theorien werden entwickelt, die Vergangenheit wird “aufgearbeitet”, so gut es eben geht. Das Ei der Kolumbine ist noch nicht gefunden, die Analysen klaffen weit auseinander (ein Zeugnis davon ist dieses Heft). Das Ziel all dieser mühevollen Gedankenarbeit? Einen Weg zu finden zur Verwirklichung der (konkreten) Utopie: feministische Gesellschaft. Wie diese aussehen soll, darüber sind wir uns schon etwas mehr einig: Jede Frau, jeder Mann, jedes Kind, alle sollen die Möglichkeit haben, sich zu verwirklichen, sowohl in der Arbeit, als auch in der Freizeit und den persönlichen Beziehungen. Es gibt keine Bereiche

Die Möglichkeiten, das Leben von Frauen zu beschreiben, sind vielfältig. Richtet sich der Blick auf ihre Arbeit, so heissen sie Hausfrauen, Ganz- oder Teilzeiterwerbstätige, richtet er sich auf ihr Verhältnis zu Männern, dann sind sie Ehefrauen/Freundinnen, Alleinstehende oder Lesben, richtet er sich auf ihre Biologie, nennen wir sie Mütter und Nicht-Mütter. Ich wähle als Ausgangspunkt den Bereich der Arbeit, weil sich von hier aus Frauen-Leben am deutlichsten differenzieren lassen.

Hausfrau sein

A. ist verheiratet, hat zwei Kinder, arbeitet den ganzen Tag im Haus. Nun verlangt sie für ihre Arbeit Lohn. Sie kann sich mit ihrer Forderung an niemand anderen wenden, als an ihren Mann. Angenommen, er geht auf ihre Forderung ein – und damit anerkennt er ihre Arbeit als mit der seinen gleichwertig –, muss sie ihre Lohnforderung an sein Einkommen anpassen. Sein Lohn wird also durch zwei geteilt, die Kosten für die Kinder, die Wohnung etc. von beiden zu gleichen Teilen getragen. Der Inhalt von A.s Arbeit hat sich zwar nicht verändert, aber ihr Ehemann anerkennt sie als für ihn und seine Kinder notwendige Arbeit, was das Selbstbewusstsein von A. erheblich stärkt.

Auf dieser Ebene – Anerkennung der Hausarbeit als gesellschaftlich notwendige Arbeit und Stärkung des (Selbst-)Bewusstseins der Hausfrauen – war einst die Forderung nach “Lohn für Hausarbeit” auch gedacht. Erst in einer zweiten Phase wurde darin ein gangbarer Weg gesehen, der zur Befreiung der Frau führen sollte: Der Hausfrauenlohn würde vom Staat, bzw. der Wirtschaft bezahlt, Hausfrauen hätten dieselben sozialen Sicherheiten wie ausser Haus arbeitende Männer und Frauen. Doch wer sollte all dies verwirklichen? Die Hausfrauen als Gruppe? Hier liegt der eine grosse Haken: Hausarbeit leisten heisst ja gerade vereinzelt arbeiten. Der andere Haken: Nur wenn Hausarbeit von Männern und Frauen geleistet würde, wäre sie gleichwertige Arbeit. Aber weshalb sollten sich Männer der Monotonie der Hausarbeit aussetzen, wenn ja die Frauen sogar dafür bezahlt werden?

B. lebt in derselben Situation wie A., doch sie sieht ihren Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft in der Erziehung ihrer Kinder. Sie geht davon aus, dass die Diskriminierung der Frau zum grossen Teil auf die Sozialisation zurückzuführen ist: die Erziehung des Knaben zum männlichen Mann und des Mädchens zur weiblichen Frau. B. erzieht also ihren Sohn und ihre Tochter gegen die gängige Rollen-

mehr, die den Männern gehören, keine, die den Frauen gehören, keine Unterdrückung des Menschen durch den Menschen.

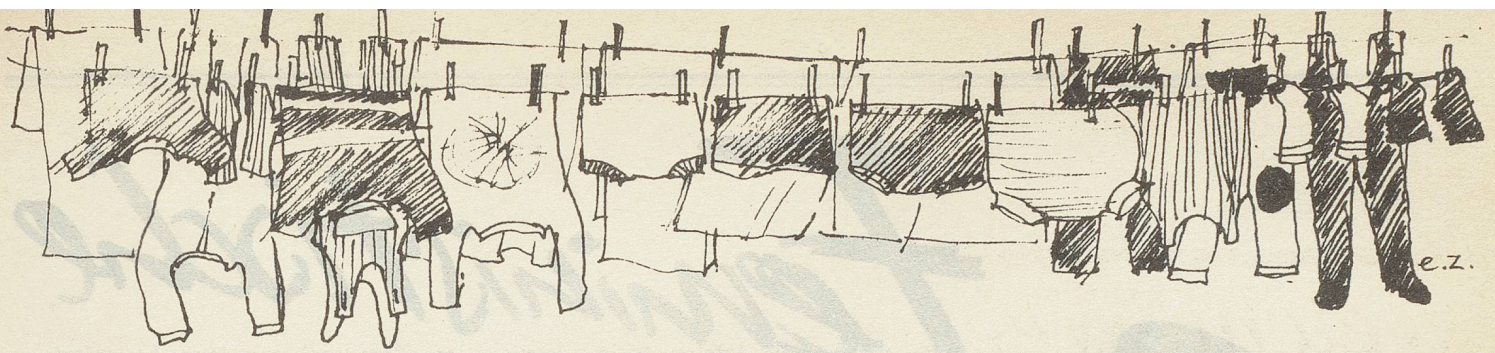
Doch zwischen diesen beiden Ebenen der theoretischen Diskussion – der Analyse der Situation von uns Frauen als “Hälfte des Himmels” und der Formulierung einer feministischen Utopie – schillert der schwarze Fleck: die Realität von uns Frauen als Individuen in dieser Gesellschaft. Jede bewusste, feministische Frau hat heute schon den Anspruch, mit ihrer ganz persönlichen Lebensform der Utopie ein wenig näher zu rücken und betrachtet damit ihren individuellen Weg als feministische Strategie. Doch wie sehen denn diese individuellen Lösungen aus? Und inwiefern können sie den Anspruch erheben, Teile einer feministischen Strategie zu sein?

norm, damit er dereinst keine Frau unterdrückt und sie sich nicht unterdrücken lässt.

Der Anspruch, als traditionell erzogene Tochter die eigenen Kinder entgegen der heutigen Rollennorm zu erziehen, ist nicht einlösbar. Auch wenn wir “typisch weibliche” und “typisch männliche” Verhalten noch so klar durchschauen, wir werden immer wieder traditionelle, anerzogene Verhaltensmuster benützen, die unsere Kinder wiederum übernehmen und weitergeben werden. Doch sogar wenn die nicht-sexistische Erziehung möglich wäre – es wäre dies immer die Ausnahme. Und auch emanzipatorisch erzogene Kinder kommen spätestens bei Schulreife mit der traditionellen Rollennorm in Kontakt und ihr Verhalten wird sich verändern. Denn die Erfahrung, nicht “normal” zu sein, ist schmerzlich.

Teilzeitarbeiten

C. arbeitet halbtags, sie hat zwei Kinder, die sie zusammen mit deren Vater aufzieht. Zusammen verdienen die beiden weniger als er oder sie bei voller Erwerbstätigkeit; doch da ihnen Gleichberechtigung in Beruf, Kindererziehung und Haushalt wichtiger ist, nehmen sie diese finanzielle Einbuss in Kauf. C. sieht in ihrer



Lebensführung den optimalen Weg, um an den verschiedenen Bereichen menschlichen Lebens teilhaben zu können: Sie steht im Arbeitsprozess und ist dadurch nicht der Vereinzelung und Vereinsamung ausgesetzt; sie nimmt teil an der Erziehung ihrer Kinder, die sie ja nicht zuletzt für ihre eigene Befriedigung geboren hat; und sie teilt mit ihrem Partner einen Bereich ihrer Arbeit (Kindererziehung und Haushalt), was ihr eine partnerschaftliche Beziehung erst ermöglicht. Sorgen bereitet C. allerdings das Alter. Sie wird bedeutend weniger Rente erhalten als die Hausfrau eines gutverdienenden Ehemannes, bzw. die vollerwerbstätige Frau.

Die Probleme, die sich heute aus dieser Form des Frauen-Lebens ergeben, könnten mit relativ wenigen Veränderungen der bestehenden Gesellschaft gelöst werden: Gleichstellung von Frau und Mann, unabhängig von ihrem Zivilstand, in der Sozialversicherung und Schaffung von Halbtagsstellen in allen Arbeitsbereichen, ohne Einbusse von Lohn, sozialer Sicherheit oder Aufstiegschancen. Doch diese beiden Forderungen richten sich nicht an denselben Adressaten: das einmal ist es der Staat, das anderemal die (Privat-)Wirtschaft. Und hier ist der Interessenkonflikt am grössten. Es geht in unserem Wirtschaftssystem nicht darum, dass alle einen Arbeitsplatz haben, sondern dass der Gewinn so gross wie möglich ist. Die Wirtschaft ist an einer "Manipuliertmasse" von Arbeitskräften interessiert – und wer böte sich hier besser an, als die Frauen! Auch das Modell der "Versorgungsunabhängigkeit" wird Modell bleiben, wenn nicht eine grundlegende Veränderung unserer Gesellschaft erreicht werden kann.

Voll erwerbstätig sein

D. hat einen kaufmännischen Beruf erlernt, heute arbeitet sie ganztags in einer Kaderposition. Ihr Mann arbeitet ebenfalls

ganztags, die beiden Kinder werden von einer Tagesmutter betreut. Jeden Morgen kommt eine Haushälterin, die die Wohnung sauber hält und den Einkauf macht. Zwar müssen D. und ihr Mann einen grossen Teil des Betrages, den D. verdient, wieder für solche zusätzlichen Ausgaben aufwenden, doch das ist ihnen ihre volle Berufstätigkeit wert. D. geht nämlich davon aus, dass sie in ihrem Beruf erst wirklich mitreden kann, wenn sie den ganzen Tag anwesend ist. Bei halbtägiger Berufs- und halbtägiger Hausarbeit würde sie sich zerrissen fühlen. Auch glaubt sie, dass sie ihre Vorstellungen von einem nicht-frauenfeindlichen Arbeitsklima nur dann durchsetzen kann, wenn sie gleich wie alle andern sich voll für die Arbeit einsetzt.

Der Vorstellung, die eigenen, positivweiblichen Eigenschaften am Arbeitsplatz einbringen zu können, sind enge Grenzen gesetzt. Um heute von den Arbeitskollegen wirklich als "vollwertig" geachtet zu werden (und nur von dieser Position aus lassen sich Veränderungen bewirken), muss eine Frau immer noch bedeutend mehr leisten als alle andern. Im Verlauf des Sich-Hochstrampelns aber verliert sie mehr und mehr ihre weibliche Identität (was auch immer das ist) und passt sich den männlichen Normen an. "Vollwertig" zu sein, heisst ja nichts anderes, als dasselbe zu leisten wie die Männer, und zwar in derselben Form, derselben Zeit und mit denselben Mitteln. Wo also bleibt der Unterschied? Will eine Frau mit Kindern heute den Weg der "Karriere" gehen, bindet sie zudem in den meisten Fällen andere Frauen an traditionell weibliche Arbeiten: die Tagesmutter oder die Haushälterin. Zwar wäre es möglich, dieses Problem mithilfe von Kinderkrippen, Wäschereien etc. gesellschaftlich zu lösen – doch welchen Sinn hätte es dann noch, Kinder auf die Welt zu stellen, wenn man sie nur morgens zwischen sechs und halb-

sieben und abends zwischen sechs und acht zu Gesicht bekäme? Oder welchen Sinn hätte es noch, mit einem Mann verheiratet zu sein, mit dem man nur gerade eine Stunde vor der dringend benötigten Nachtruhe allein wäre?

Sich verweigern

Bei allen oben beschriebenen Frauen handelt es sich um Mütter, um Frauen, die eine enge Beziehung zu einem Mann leben und um Frauen, die gesellschaftlich notwendige Arbeit verrichten. In allen diesen drei Bereichen jedoch ist die Verweigerung denkbar – und sie wird auch gelebt. Frauen weigern sich, Kinder zu gebären, in einer festen Beziehung zu einem Mann zu stehen oder sich in den Arbeitsprozess einzugliedern. Meist bedeutet eine solche Verweigerung Verzicht, zwar nicht unbedingt den Verzicht auf ureigene Bedürfnisse, aber den Verzicht, zwischen Möglichkeiten seiner selbst frei zu wählen. Alle drei Formen der Verweigerung sind deshalb – über längere Zeit – als gesellschaftliche Strategie des Frauenkampfes undenkbar.

Welche Wege führen nach Rom?

Der richtige, für die Mehrheit der Frauen gültige Weg zur feministischen Gesellschaft ist noch nicht gefunden. Alle von Frauen individuell gelebten Lösungen leiden an derselben Krankheit: Es sind individuelle Lösungen, die nie Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können. Und dennoch trägt jede dieser Frauen dazu bei, dem Ziel ein Stück weit näherzurücken. Der individuelle Versuch, im eigenen Leben so gut es eben geht ein Stück Utopie zu verwirklichen, ist ein wichtiger Schritt zur Veränderung der Gesellschaft – solange er mit der Einsicht gekoppelt ist, dass die Summe der individuellen Lösungen noch nicht die Veränderung der Gesellschaft ausmacht.

Veronica Schaller